PT
9082
R45
S295

DORIS REIN

SAVITRI

4 4.40

the university of connecticut libraries

hbl, stx

PT 9082.R45S295

Savitri :

3 9153 00463703 1

PT/9082/R45/S295

DORIS REIN / SAVITRI

DORIS REIN

SAVITRI

DRAMATISCHE
DICHTUNG

*

EINE INDISCHE LEGENDE

*

DEUTSCH VON CHRISTIAN MORGENSTERN

R. PIPER & CO. VERLAG MÜNCHEN
1922

PERSONEN

*

DER KÖNIG VON MADRAS
DIE KÖNIGIN, SEINE GEMAHLIN
SAVITRI, BEIDER TOCHTER
DER KÖNIG VON SALVA, EIN EREMIT
DESSEN GEMAHLIN
SATYAVAN, PRINZ VON SALVA
NARAD MUNI, EIN WEISER
YAMA, DER GOTT DES TODES
PUSHAN, SEIN OBERSTER DIENER
EREMITEN UND IHRE FRAUEN
BRAUTLEUTE. DIENER DES TODES

*

Die Handlung spielt sich ab in Madras und in der Umgebung von Madras

ERSTE SZENE

Eine Halle. Der Hintergrund ist offen und zeigt eine breite Veranda, die eine weite Aussicht auf Madras gewährt. Breite Treppen führen von der Veranda nach einem mächtigen, von Mauern umgebenen Platze hernieder, wo sich ein buntes orientalisches Leben entfaltet. Durch offene Tore sieht man hinein in die Straßen von Madras. Zur Linken in der Halle steht ein Ruhebett — zur Rechten sitzt der König von Madras, in tiefe Gedanken versunken. Ab und zu streicht er sich über die Stirne, als ob er sprechen wollte, versinkt aber darauf wieder in Schweigen. Ihm zur Seite sitzt die Königin an ihrem Webstuhl.

DIE KÖNIGIN
blickt ihn an

Du bist so schweigsam? Blickst so finster drein?
Als ob in deiner Brust ein Kummer brüte?
Bereiten dir die Staatsgeschäfte Pein?
Betrübt ein strenges Urteil dein Gemüte?

DER KÖNIG

Nein — heute blieben solche Sorgen aus.
Doch immer wieder nagt an meinem Frieden:
Kein Sohn ward Madras' königlichem Haus,
nur eine Tochter, hold und jung beschieden;
Auf sie ist unsrer Zukunft Glück gebaut.
Aus ihrem Schoße muß der Erbe steigen,
vor dessen Macht sich Madras' Völker neigen,
wenn mich einmal des Todes Nacht umgraut.

DIE KÖNIGIN

Du denkst an einen Mann für Savitri?

DER KÖNIG

Bedenk es selber! Siebzehn Sommer weilen
auf ihrem Haupt. Wie rasch die Jahre eilen!

DIE KÖNIGIN

mit einem Seufzer

Ja, ja, die Zeit, wie schnell entschwindet sie!
Doch Savitri ist wie ein Vogel frei.
Du warst es selbst, der sie zur Freiheit führte.
Kaum, daß des Heimes enge Welt sie spürte,
da war ihr Kindertraum auch schon vorbei.
Sie lernte früh und aufgeweckten Blickes
sich um die Wahl des eignen Weges mühn.
In Liebe muß ihr Herz entgegenglühn
dem Meister ihres künftigen Geschickes.

DER KÖNIG

heftig

Mir ward nur dieses eine Kind verliehn,
nur diese eine Blüte trug mein Leben,
nur diesem einen Triebe ward gegeben,
aus meinem Marke neue Kraft zu ziehn.
So gab ich alles denn dem einen mit!
Was ich zu tiefst geliebt, zu höchst gepriesen,
ich hab es diesem reinen Aug gewiesen,

in dessen klarem Strahlenglanz ich schritt.
Des Weisen Wort, der Jugendfreuden Leuchten,
die Wunder der Natur, der Sterne Reihn,
des Schmerzes Tränen, die den Erdball feuchten,
in alles weihte ich sie liebend ein.
Mit Arm und Reich war sie vertraut zu schauen,
betrat so Schloß wie Hütte sonder Scheu,
ihr war des Elends Stätte nie ein Grauen,
noch galten Schätze ihr je mehr als Spreu.
Ja, diese Kinderhand hielt furchtlos fest
jedwedes Bilderbuch der runden Erde
und spiegelte es ab im eignen Werde
und hielt es Tag und Nacht ans Herz gepreßt.
Doch ach! Es scheint des Weibes Art verwehrt,
daß sie mit Klugheit und mit Einsicht eine
der Hausfrau Sinn für das alltäglich Kleine,
die Lust am eignen Heim, am eignen Herd.

DIE KÖNIGIN

Nein, nein, sei ohne Sorge, mein Gemahl!
Du darfst mir Savitri, mein Kind, nicht schelten.
Sie taugt zur Gattin, wie ein Mädchen selten,
entschloß sich erst ihr Herz zur rechten Wahl.
Doch wer wird ihrer Träume Freier gleichen?
Wo lebt er, den sie wirklich lieben kann?
Sei klug und faß es drum behutsam an,
mit Zwang und Vorschrift wirst du nichts erreichen.

DER KÖNIG

erhebt sich heftig

Ich werde alt! Ich kann nicht länger warten!
Die Wahrung gilt es meines Lebensbaus,
eh Yama kommt und mich mit seinem harten
Gewaltgriff heimholt in der Toten Haus.
Mit Grauen sehe ich den Tag erwachen,
da dieser Arm das Zepter nicht mehr hält,
und da mein Thron, ein steuerloser Nachen,
wie andres Wrack der Kaperfaust verfällt.

Inzwischen ist ein ehrwürdiger Alter, gekleidet in die rote Kutte der Eremiten, über den Platz im Hintergrunde geritten. Überall, wo er vorüberreitet, sinkt die Menge in die Knie.

DIE KÖNIGIN

ihn erblickend

Sieh! Narad Muni kommt des Wegs daher!
Er kommt zu uns! Nun laß die Sorge fahren!
Für Narad Munis Kunst ist nichts zu schwer,
er wird dir, was zu tun ist, offenbaren.
Sein Auge kennt des Himmels Sternengrund,
er mißt der Sonne Weg, des Mondes Bahnen,
ja, alles was geschehn ist, ist ihm kund,
und alles, was geschehn wird, läßt er ahnen.

Der Alte ist inzwischen vom Pferde gestiegen und geht langsam durch die Menge — dann über die Veranda und hinein in die Halle. Die Königin eilt ihm entgegen, kniet nieder und küßt den Saum seines Gewandes.

NARAD MUNI

breitet segnend seine Arme aus

Gegrüßt sei, König,

er legt seine Hand der Königin aufs Haupt

und gesegnet du,
die Sonnenschein im lieben Heim verbreitet!
Ein Geist der Sorge trieb mich heut euch zu —
und hat mich, wie es scheint, nicht irrgeleitet?

DIE KÖNIGIN

sich erhebend

Hab Dank dafür, daß du gekommen bist!

DER KÖNIG

geht Narad Muni entgegen

So sag auch ich. Von Gram und Grübeleien
vermag uns nichts so sicher zu befreien,
als wenn ein treuer Freund uns nicht vergißt.

Er führt ihn nach der Ruhebank zur Linken.

Komm her, nimm Platz, und raste Fuß und Sinn.
Mein Weib wird Milch und Brot und Honig holen.

NARAD MUNI

abwehrend

Nein, guter König, edle Königin!
Ich brauche nichts. Ich kam auf leichten Sohlen!
Mein Weg war weder schwer, noch war er lang.
Doch sagt mir erst: Wo mag der Schuh euch drücken?

Ihr wißt, mir sind nicht fremd des Lebens Gang,
der Menschen Wünsche und des Schicksals Tücken.

DER KÖNIG

Ich altre und mich bangt nach einem Sohn!

NARAD MUNI

Du meinst für Land und Reich nach einem Erben?

DER KÖNIG

Ja, traun, worum all meine Wünsche werben,
es ist: um einen Sohn für meinen Thron.

NARAD MUNI

Und Savitri hat keinen noch erwählt?

DER KÖNIG

Wir merkten nichts.

NARAD MUNI

Und wagtet nicht zu fragen?

DIE KÖNIGIN

verwirrt

Wer mag dies reine Aug' zu trüben wagen?

NARAD MUNI

So fragt und hört, was sie euch selbst erzählt.

Savitri, jung, dunkelhaarig, in einem einfachen weißen Gewand, einen Schleier über dem Kopf, zum Schutz gegen die Sonne, kommt über die Veranda herein in die Halle.

SAVITRI

Gott grüß euch!

plötzlich hingerissen beim Anblick Narad Munis

Narad Muni, du hier, du!

Sie eilt hin zu ihm, sinkt auf die Knie und küßt den Saum seines Gewandes. Er streicht ihr sanft über die dunklen Locken.

NARAD MUNI

hebt ihr das Antlitz empor und sieht ihr in die Augen

Ich kam hierher, weil ein Gerücht mich führte;
ein Vogel sang, ein Weiser rief mir zu:
daß Savitri sich einen Liebsten kürte!

SAVITRI

wird flammend rot, fährt auf und birgt das Gesicht in den Händen.

DIE KÖNIGIN

eilt auf sie zu

Mein Kind — was ist das?

SAVITRI

O, ihr wißt es alle!
Es ist nur allzu wahr! O, zürnet nicht!
Doch sagt der Sonne, daß sie rückwärts walle,
verwehrt dem Morgenrot sein flutend Licht!

DIE KÖNIGIN

Erzähl uns alles!

SAVITRI

Eines Morgens ging
ich an den goldnen Feldern hin, wie immer,
die leuchtend lagen in taufrischem Schimmer
und die der stille Tempelhain umfing.
Bald sah ich durch den dunklen Blättersaum
der Eremiten fromme Hütten grüßen,
ihr Laubdach leuchtete durch Zweig und Baum,
und Sehnsucht trieb mich hin auf hurtigen Füßen.
Da! plötzlich ein Gekrach und ein Gedröhn!
Ein Ast bricht, wie gefällt von einem Hammer!
Und aus des Waldes dunkelgrüner Kammer
stürzte ein Jüngling — wie ein Lenztag schön!
Jäh stand er still, da unser Blick sich fand.
Ich höre noch die fernen Freundesscharen,
die er im Wettlauf spielend überrannt,
und ihre hellen Huldigungsfanfaren.
Ich weiß nicht, was er sprach, ich weiß nicht mehr,
als daß wir wortlos Seit' an Seite schritten,
indes die Vögel jauchzten um uns her
und sanften Träumen gleich die Stunden glitten.

DER KÖNIG

Wie hieß der junge Held?

SAVITRI

Satyavan!

NARAD MUNI

stößt einen gedämpften Ruf aus

DER KÖNIG

Ist er unwert des Landes und der Krone?

NARAD MUNI

Ein Prinz ist er, ein Halbgott war sein Ahn,
sein Vater saß auf Satvas stolzem Throne,
von dem ein Frevler schimpflich ihn vertrieb.
Fürwahr, ein Schicksal, das sich schwer verwindet!
Gebeugt von Alter birgt er und erblindet
als Klausner, was ihm noch vom Leben blieb.

DER KÖNIG

Kein Unglück schändet eines Mannes Ehre,
und niemand bleibt von Prüfungen verschont.
Wohlan, wir warten sein, daß er uns lehre,
durch Art und Wort, was in ihm lebt und wohnt.

NARAD MUNI

erhebt abwehrend die Hand

So muß ich reden, darf nicht schweigen mehr.
Ihr wißt, mir ist des Sehers Blick gegeben:
ein offen Buch ist mir der Menschen Leben.
Als Indras Abgesandter kam ich her.
Jetzt seh ich klar, warum den Königshallen
von Madras er mich heute nahen ließ:

Der Prinz, dem deine Tochter sich verhieß,
ist binnen Jahresfrist dem Tod verfallen.

Savitri sinkt in die Arme der Königin.

DER KÖNIG
zurückfahrend

O Wort, das allem jäh ein Ende macht!

NARAD MUNI

Ja, grausam ist des Weisen Sehergabe!
Wie manche Freude trägt sie nicht zu Grabe,
wie manchen Tag verkehrt sie nicht in Nacht!

SAVITRI
erhebt sich plötzlich

Nein, nein, Ihr habt nicht recht! Ein jeder, den
ein Weib gebar in diesen Erdentalen,
hat Not und Sorge seinen Zoll zu zahlen
und seinem Schicksal, wenn's ihn trifft, zu stehn.
Du hast mich, Vater, selbst gelehrt, es kann
sich höchste Liebe einmal nur verschenken:
und dann vergeht im seligsten Versenken,
was unser Herz je träumte, sehnte, sann.
Du hast mich selbst gelehrt, nur einmal kann
der Seele ihres Wesens Schranke schwinden:
wenn Aug' an Auge, Mund an Mund den Bann
des Sonderdaseins traumhaft überwinden.
Wie wahr du sprachst, wie klar dein Kind erkennt:

ein Trugbild, eines falschen Glückes Gleißen
wird ihm von nun an jeder Brautschmuck heißen,
der es von seinem Herzgeschwister trennt.

DER KÖNIG

Vergißt du, Kind, der Witwe dunkles Los,
der Bußgebete Knechtschaft für den Toten,
die strengen Fasten und den öden Schoß
der Einsamkeit, dem mutigsten Piloten
all seiner Lust und Jugend Todes-Port!
Des Glückes allertiefsten Schatz zu heben,
ist wenigen in dieser Welt gegeben.
Mein Kind, erwäge wohl dein letztes Wort.

SAVITRI

Stehn wir nicht alle vor der Ewigkeit?
In diesem Nu kann Tod mich von euch nehmen,
kann Yamas Griff des Herzens Schlag mir lähmen,
wenn es dem Gott gefällt — wer ist gefeit?
Doch sollten wir uns drum dem Kampf entziehen,
darum des Tages Pflichtenkreis versäumen,
darum des Lebens Walstatt feige räumen
und gleich bestürzten Flüchtlingsscharen fliehen?
Nein, als ein Schwächling gilt, wer also tut.
Wir müssen, was uns trifft, gefaßt ertragen.
Nur dies allein kann unsrer Seele sagen
die Wahrheit, die ihr not als höchstes Gut.
Mein Pfad ward düster — doch es ward mein Pfad.

Und wenn ein heller Schicksal meiner harrte,
entränn ich diesem: — Liebe, so genarrte,
sie rächte eines Tages den Verrat.
Denn jeden überfällt zu seiner Stunde
die Probe, die ihn standzuhalten zwingt,
und dran sein Ich, als wie an einer Wunde,
verblutet, wenn er nicht den Sieg erringt.
Nicht einer ist, der ungefragt entkommt
dem Scheideweg zum Guten oder Schlimmen.
Drum, sollen einst der Rechnung Posten stimmen,
so muß ihm jetzt schon klar sein, was ihm frommt.
Wer braucht wohl meine Treue so wie er,
dem naher Tod nun schon das Lager bettet!
Vielleicht, daß ihn mein fester Wille rettet:
Der Zukunft dunkel Land erforscht sich schwer.
Wer braucht, wie er, der Liebe Helferhand,
des Lebenslicht so frühe soll verlohen?
Denn Liebe, einzig Liebe, nicht Verstand
kann wachen, wo des Todes Pforten drohen.

Sie fällt auf die Knie.

Nein — trenn uns nicht — sei liebreich uns erlaubt,
in Freud und Leid ein einig Los zu wählen,
vom Lebensbaum die Knospe Glück zu stehlen,
bevor der Herbst die holde Blüte raubt.

DER KÖNIG

O Tochter, deine Liebe macht dich blind!

NARAD MUNI

steht auf

Nein — sehend ward ihr Aug in dieser Stunde.
Wie sicher wandelt nun das junge Kind
an Tiefen hin, davon ihm nie noch Kunde.
Denn sie hat recht. Es reißt der Mensch vergebens
an Banden, die das Schicksal sinnreich schürzt.
Nur eins erreicht er dadurch unverkürzt:
Er macht sich zum Verpfuscher seines Lebens.
Vergebens bäumen wir in Trotz uns auf,
verschmähn empört: von Last und Pflicht zu hören,
Was wird daraus, in langer Jahre Lauf?
Daß wir das Beste in uns selbst zerstören.
Weh dem, der von dem Leben flieht zurück!
Wir müssen büßen können, was wir fehlen,
uns opfern dürfen für geliebte Seelen,
nur das verleiht uns Adel, Frieden, Glück.
Drum, König, laß der Tochter ihr Begehr.
Ein Tor nur schmiedet seinem Nächsten Ketten.
Die Schatten, die um ihren Weg sich betten,
sie weichen ihr allein, uns nimmermehr.

DER KÖNIG

O, Muni — deine Weisheit macht mich graun!
Doch werd ich deinen Ratschlag stets erfüllen;
denn dem, den Indra sandte, ward zu schaun,
was uns des Lebens Nebel gnädig hüllen.

Geschehe denn, mein Kind, was du begehrt.
Du wähltest selbst, hast selbst dein Los zu tragen.
Dein Prinz sei uns fortan zu allen Tagen
wie unser eigner Sohn erwünscht und wert.

Savitri drückt leis und innig die Lippen auf seine Hand.

Der Vorhang fällt.

ZWEITE SZENE

Platz im Walde. Gegen Abend. Alles blüht. Durch eine Öffnung im Hintergrund sieht man über eine weite Ebene, bedeckt mit blühenden Obstbäumen. In der Ferne schimmern die Kuppeln von Madras, im Sonnenuntergang glühend. Halb im Laube versteckt die Wohnstätten der Eremiten. Etwas rückwärts auf der Bühne liegt ein blumengeschmücktes Häuschen mit einer Veranda. Vorn auf der Bühne stehen drei kleine Altäre, auf denen das heilige Feuer brennt. Die Eremiten und ihre Frauen sind eifrig damit beschäftigt, ihre Häuser zu schmücken und alles zum Feste vorzubereiten. Die Vögel singen. Ab und zu hört man aus dem Waldesdickicht Pfauenschreie und sieht Damhirsche zwischen den Baumstämmen auftauchen. Plötzlich ertönt ein ferner Gesang.

CHOR

Sommer zog ein in die lenzlichen Auen!
Abendgold grüßt ihn mit glühendem Gruß!
Düfteschwer fächeln die Lüfte, die lauen,
da, wo im Tanze hingleitet sein Fuß!
Güldene Wolken sind seine Krone,
Dämmerungspurpur ist sein Gewand.
Liebestraumflechtwerk dient ihn zum Throne,
Sehnsucht kredenzt ihm des Zepters Demant.
Hindostans Tochter, eil ihn zu grüßen,
hol ihn mit Flöten und Zimbelschlag ein!
Trink seinen Rauschtrank, den starken, den süßen,
dein ist der Sommer, die Liebe ist dein.
Schimmernde Zweige von Blumen umfangen,
leiten, ein Teppich, die Braut zum Altar!

Schmück dich mit Rosen, mit funkelnden Spangen,
flecht dir Goldschnüre ins lockige Haar.

Bei Beginn des Gesanges stürzen alle Eremiten nach dem Hintergrunde. Unter den blühenden Obstbäumen taucht ein Hochzeitsgeleite auf, bestehend aus lauter jungen Männern und Weibern, mit Savitri und Satyavan an der Spitze. Sie nähern sich dem Hain.

Der Chor verstummt, und eine einzelne Stimme singt folgendes Lied:

SOLO

Folg uns, Bräutigam, folg uns, Braut!
Hört der Liebe Preis uns singen!
Liebe, Liebe will verjüngen
jeden, der ihr Antlitz schaut!
Liebe, höchstes Gut der Welt!
Lebens Ursprung und Bewahrer!
Folgt uns, fröhliche Wallfahrer!
Uns auch hat ihr Ruf bestellt.

Wunderherrlich ist ihr Sang!
Gleich der Harfe süßem Liede
wird er jeder Zwietracht Friede,
die verhärmter Brust entsprang.
Was das Leben birgt an Schöne,
Zukunftshoffnung, Herzensglück,
faßt die Leiter seiner Töne,
gibt sein Saitenklang zurück.
Singt ihm, wo ihr weilt und wallt!

Wo er tönt, erglüht die Sonne.
Holder Märchenwelten Wonne
lacht, wo sein Akkord erschallt!
Knosp' um Knospe weckt sein Laut
auf zu blühendem Gewimmel!
Folg uns, Bräutigam, folg uns, Braut,
in des Märchenreiches Himmel.

Der Chor fällt wieder ein.

Sommer zog ein in die lenzlichen Auen!
Abendrot grüßt ihn mit güldenem Gruß!
Düfteschwer fächeln die Lüfte, die lauen,
da, wo im Tanze hingleitet sein Fuß!
Hindostans Tochter, auch du ohne Säumen
grüß ihn und hol ihn mit Flötenspiel ein!
Siehe, der Abend ist glühend von Träumen!
Dein ist der Sommer, die Liebe ist dein!

Während der letzten Strophen hat das Hochzeitsgeleite den Hain betreten.

Der König von Salva — ein blinder alter Eremit, gestützt von seiner Gattin — tritt vor das Brautpaar hin.

DER EREMIT
zu Savitri

Du schönes Kind, du meines Sohnes Braut,
vom Heim der Kindheit wandtest du die Schritte.
Dein Schloß vertauschtest du mit einer Hütte,
die sich ein armer Eremit gebaut.

Bereute nie dein Herz sein kühnes Tun,
verfalle nie dein Herz in späte Klage,
denn voll Entbehrung sind des Klausners Tage,
sein Schaffen hart, von kurzer Frist sein Ruhn!

SAVITRI

Ich sollt entbehren an des Gatten Seite!
Ich sehne mich in euren frischen Hain,
wo täglich Wunder sich an Wunder reihn,
von Mond zu Mond in wechselndem Geleite.
Nein — nein — die Hütte, drin mein Gatte weilet,
sie ist für mich das schönste Königsschloß,
und keine Armut soll mich schrecken, teilet
sie mit mir mein Geliebter als Genoß.

DER EREMIT

seine Hände segnend auf die beiden legend

Gesegnet denn, du freudigste der Stunden,
die euch der eignen Schwelle Glück verlieh!
Gesegnet du, mein Sohn, gesegnet sie,
mit der du nun in Leid und Freud verbunden!

Er erhebt die Hände. Alle knien nieder.

O, Indra, hör mich, segne diese beiden,
die heut hier schließen ihres Lebens Bund!
Sei ihres Glückes fester Hort und Grund,
und laß ihr Haus nie Not und Kummer leiden!

Die anderen Eremiten opfern während dieser letzten Worte leise murmelnd Reis und Goldstaub auf den Altären.

DER EREMIT

während sich alle erheben

Willkommen denn in eurem kleinen Reich,
mit Laub und Kränzen schmückten wir die Wände,
und Rosen streuten wir als Teppich weich,
daß sich der ganze Wald zum Gruße fände.

Braut und Bräutigam schreiten den Hain Hand in Hand ab; hinter ihnen singend das Brautgefolg:

Nacht, gehüllt in leichter Schatten Seide,
hat die Silberlampen rings bestellt,
schlingt sich um die Stirn ihr Sterngeschmeide,
steigt dann langsam nieder auf die Welt.
Wo sie tritt aufs tiefe Blau der Luft,
schweigt der Quell, der Wind hält an im Fluge.
Ihres Mundes Hauch ist Blütenduft
und berauscht mit jedem Atemzuge.

Wunderbare Nacht, komm uns durchdringen
mit dem Frieden deiner tiefen Ruh!
Falt um diesen Hain die leisen Schwingen,
rufe lichter Träume Schar herzu!
Du, dem Liebesgott so holde Nacht,
banne fern der wirren Welt Gebrause!
Breite deinen Fittich um die Klause,
schweigend halten Himmelsfackeln Wacht.

Während der Absingung der letzten Strophen steigen Savitri und Satyavan die Treppe nach dem blumengeschmückten Häuschen im Hintergrunde hinauf. Die hochzeitliche Schar versammelt sich vor der Pforte und schwingt blühende Zweige.

Der Vorhang fällt.

DRITTE SZENE

Derselbe Platz im Walde wie in der vorigen Szene. Späte Dämmerung. Der Mond leuchtet schon in voller Klarheit über dem Walde. Savitri steht auf der rosenumschlungenen Veranda ihres Hauses. Sie späht und lauscht in die Stille hinaus.

SAVITRI

Kein Schritt! Kein Schritt! Die stummen Stunden eilen,
und heute, heute ist die Spanne aus.
Vor einem Jahr betrat ich dieses Haus.
Die teuren Monde kannten kein Verweilen.
Der Tag hat seine Glut zurückgenommen,
und Mondessilber flutet durch den Hain,
des Tages letzte Stunde ist gekommen, —
vergaß der Tod, der arge Tod, was sein?
O Himmel, den ich glühend all die Zeit
mit Flehn um Gnade Tag und Nacht bestürmte,
hältst du das unheildrohend aufgetürmte
Schicksal zurück, gibst du Barmherzigkeit?

Im Waldesdickicht werden Stimmen und Schritte hörbar.

SAVITRI
lauschend

Ich höre Stimmen! Höre nahe Tritte,
Satyavan! Er kommt! Was ist geschehn?
Ein Augenblick und er wird vor mir stehn!
Wie leicht und wie beschwingt sind seine Schritte!

Sein Sinn ist heil! Er bleibe ungetrübt
vom dunklen, nagenden Gewölk der Sorgen,
das wohl zergehn wird, wie ein Nebelmorgen
im frischen Sommermittagswind zerstiebt!

SATYAVAN

kommt aus dem Walde, in der einen Hand einen Korb, in der anderen eine Axt

SAVITRI

Wo willst du hin?

SATYAVAN

Zum Wald und Brennholz fällen!

SAVITRI

Es ist schon spät!

SATYAVAN

Du kennst mich, ich bin schnell!
Am Himmel steht der Mond ja voll und hell.
Der Tag selbst kann den Wald nicht mehr erhellen!

SAVITRI

eilt zu ihm hinab

Ich folge dir!

SATYAVAN

Das kann dein Ernst nicht sein.

SAVITRI

Ist nicht der Abend schön, die Nacht nicht lau?

SATYAVAN

Bedenk die späte Zeit, die kühle Au,
die Wandrung über Sumpfland und Gestein!

SAVITRI

entwendet ihm den Korb

Da hab ich schon den Korb!

SATYAVAN

Hör auf zu scherzen!

SAVITRI

Bist du mit mir, verläßt mich jede Angst!

SATYAVAN

Bleib hier, es kann nicht sein, was du verlangst.
Wir wollen doppelt selig dann uns herzen.

SAVITRI

Du weißt, mich ängstigt jedesmal dein Gehn.

SATYAVAN

So rufen wir die andern!

SAVITRI

hastig und ängstlich

Nein, ach nein.

SATYAVAN

blickt sie forschend an

So seltsam trübt sich deiner Augen Schein.
Was siehst du plötzlich schwarz? Was ist geschehn?

SAVITRI

auf ihn zu

Du weißt, wie meine Pulse höher klopfen,
wenn Mondenstrahlen küssen Stamm und Zweig
und über Blatt und Blume, Stein und Steig
ihr keusches, ätherklares Silber tropfen.
Du weißt, wie mich entzückt der Seen Glanz,
das schilfumraunte Spiel der Wellenkreise,
indes auf Rätseltiefen weich und leise
sich wiegt der Lotosblume Perlenkranz.
Es zieht mich hin wie in ein Fabelland,
als winkte mir des Märchens Geist selbeigen
vom Saum der Traumwelt mit verliebter Hand,
mir sein fast nie geschautes Reich zu zeigen.
Doch du, nur du entriegelst mir die Türen
zu diesem holden Wunderreich — denn sieh!
Der Einsamen eröffnen sie sich nie —
du mußt, mein Held, mich durch die Schranken führen!

SATYAVAN

Wer widerstände solcher lieben Art!

SAVITRI

zaudernd

Ich bat nicht oft, doch ist die Nacht so herrlich.

SATYAVAN

zaudernd

Mein Weg ist lang, die Wandrung ist beschwerlich!

SAVITRI

schlingt die Arme um ihn

O, nimm mich mit, Geliebter, sei nicht hart!

SATYAVAN

Nun denn so komm! Es soll dein Fuß nicht leiden
vom Felsgeröll, noch wenn ein Dorn ihm droht.
Von jedem Unheil soll mein Arm dich scheiden,
sein Griff ist fest und wehrt wohl aller Not.

Er hebt sie auf seine Arme und trägt sie hinein in den Wald.

Der Vorhang fällt.

VIERTE SZENE

Lichtung, übersät mit Blumen und umrahmt von Wald und reich blühenden Büschen. Zwischen der Lichtung und dem Walde im Hintergrunde läuft ein tiefer Fluß. Rechts ist eine Anhöhe, überschattet von einem mächtigen Baum. Der Mond strahlt vom Himmel und verbreitet Tageshelle. Man hört Savitris und Satyavans Stimmen aus dem Waldesdickicht zur Linken.

SAVITRI

Du eilst, als nähmst du nichts von all dem wahr!
O sieh doch diese brennend roten Kronen —
zu Tausenden! — Ich raffte bloß ein paar,
und ringsum Krokus — Lilien — Anemonen —

SATYAVAN

in abgebrochenen Sätzen

Da kracht's! Da floh ein Hirsch mit mächtigem Satz!
Hallo! Nun fand ich wieder Weg und Steig!
Wir sind am Ziel! Schon schimmert durchs Gezweig
der Lichtung Rund!
Er biegt die Zweige zur Seite und kommt auf den Platz heraus.
Ist's nicht ein großer Platz?
Läßt Savitri zur Erde gleiten.
Und Savitri, wie bist du leicht und fein!
So unschwer fast wie ein Gebild des Traumes!
So ruht ein Vogel im Geäst des Baumes —

SAVITRI

blickt ihn an

Und doch, mich bangt, du möchtest müde sein!

SATYAVAN

Ich fühlte mich noch nie so stark und heil.
Da ist der Fluß!

SAVITRI

jubelnd

Wie strömt er stolz und mächtig!

SATYAVAN

Und diese Lichtung, dünkt sie dich nicht prächtig?
Nun auf zum raschen Werk, mein wackres Beil!

SAVITRI

O wecke nicht die friedevolle Au!
Komm, laß uns erst noch ruhesam verweilen,
du gingst doch sicherlich an zwei, drei Meilen.

Eilt nach der Anhöhe zur Rechten.

Sieh, hier ist trockner Grund — hier fiel kein Tau!

SATYAVAN

Wir müssen noch vor Mitternacht nach Haus.

SAVITRI

plötzlich voll Angst

Hat es denn noch nicht Mitternacht geschlagen?
Wie geht ein Tag doch oft so langsam aus!

SATYAVAN

Das pflegte sonst mein Liebling nicht zu sagen.

Er wirft sich ins Gras nieder und zieht sie an sich.

Du birgst mir etwas, Kind! Eröffne dich!
Ich lese Leid in deinen bangen Mienen.
Bedrohn dich Krankheit oder Sorge, sprich!
Du bist mir selten so bedrückt erschienen.

SAVITRI
ausweichend

Nein, nein — du irrst!

SATYAVAN

Du meinst, ich säh' es nicht!
Kann Lüge sich so reinen Lippen gatten?

SAVITRI
indem sie sich an ihn schmiegt

Satyavan, dein Sinn ist so voll Licht!
Dich kann so leicht ein Kummer nicht beschatten!

SATYAVAN

Ja, ich begrabe nicht des Glückes Pfund!
Sind wir nicht jung, gesund und fröhlich beide?
So bad ich denn im Sonnenschein der Freude
und trinke Glück von deinem roten Mund.

SAVITRI

Doch birgt das Leben nicht auch Leid und Tücke?

SATYAVAN

Für andre, ja, vielleicht, für uns wohl kaum.
Ich trotze jedem bösen Trug und Traum,
solang ich dich ans Herz, Geliebte, drücke.

SAVITRI

Dein stolzer Jubel steigert nur mein Leiden.

SATYAVAN

Warum? Sind wir nicht eins für alle Zeit?
Nicht eins in Sorge? Eins in Seligkeit?
Kann etwas uns auf dieser Erde scheiden?

SAVITRI

Der Tod.

SATYAVAN

fährt empor

Der Tod! In unseres Lebens Lenze!
Hör — Savitri — wie fällt dir solches bei!
Verlier dich nicht in Wahn und Träumerei!

SAVITRI

Und doch! Wer kennte seines Lebens Grenze!

SATYAVAN

Was wäre der Gewinn, wenn wir zerrissen
den Schleier, der des Schicksals Gottheit birgt?
Wir hätten nur der Hoffnung Kraft verwirkt,
die fort uns treibt im ewig Ungewissen!
Statt Freiheit würde uns des Knechts Gepräg,
für den ein Strahl der Freiheit niemals blinkte,
das Los des Sklaven, müßig, schlaff und träg,
dem nie ein Traum im Osten freundlich winkte.

SAVITRI

Doch kann es gut sein, also blind zu sein?
Und ist der Mensch nicht blind zugleich und feige?
Wer trinkt den Kelch der Wahrheit bis zur Neige
und blickt dem Schicksal frei ins Aug hinein?

SATYAVAN

Das Unbekannte muß zum Kampf uns zwingen,
sonst wird kein Erdkreis unsres Sieges Preis;
des Lebens Rätsel reizt des Geistes Fleiß,
des Alltags Nebel spornt der Sehnsucht Schwingen.
Wir schreiten hin auf unbekanntem Grunde,
auf der Sekunde schwanken Stab gestützt.
Dem schenkt der Gott allein des Glückes Stunde,
der furchtlos jeden Augenblick benützt.

SAVITRI

Und doch! Mich bangt! Wie schnell das Leben flieht!
Ein Tag bloß ist es hinter Schloß und Gitter,
ein Häuflein Sand, ein flüchtig Lenzgewitter,
wir schaun uns um, vorüber ist das Lied.

SATYAVAN

Nein, Kind, zerbrich nicht, ob es dich auch drängt,
der Zukunft Schranke mit vermeßnem Finger,
verwandle nie die Zeit zu einem Zwinger,
selbst nicht für den, dem Todeslos verhängt.
Der Grund mag schwankend oder sicher sein,

der Weg sich senken oder aufwärts streben,
die Seele folge furchtlos sich allein,
dem Freien nur gehören Welt und Leben.

SAVITRI

mit einem Seufzer

Du hast am Ende recht. Ich bleibe hier,
indes du Reisig brichst von Baum und Strauche.
Doch bleib mir nah.

SATYAVAN

Ich bleibe dicht bei dir.
Hier oben find ich alles, was ich brauche.

Er schwingt sich in den Baum ihr zu Häupten empor.

Schau diesen Ast — wie dürr er ist und schwer —
wie wird der brennen! Hör nur, wie er splittert!
Nimm dich in acht!! —

SAVITRI

läuft auf die Wiese hinaus

Der ganze Baum erzittert!

Der Ast stürzt krachend zur Erde.

Nein — nie noch sah ich Ähnliches vorher!
O, siehe, wie mit sanftem Flügelschlag
des Nachtwinds Schwingen aus den Wellen tauchen
und wie die Blumenwiesen Düfte hauchen,
indes der Wald erstrahlt wie lichter Tag!
Vielleicht ist's Wahrheit. Würd' uns nicht erlaubt,
die Stunde frei und furchtlos zu genießen,

so würde jedes Glück schon im Ersprießen
von dunklen Schicksalsmächten uns geraubt.

Plötzlich

Doch, was ist das? Wie still du plötzlich bist!
Antworte doch! Du läßt die Arme hängen!
Satyavan!

SATYAVAN

Ich weiß nicht, was es ist.
Ich bin so matt!

SAVITRI

Und bleich sind deine Wangen!
Komm, komm und leg dein Haupt in meinen Schoß.

Er steigt herab und tut, wie sie sagt.

SATYAVAN

Ich brach den Ast — da fühlt ich voller Qual
im Herzen einen starken, jähen Stoß,
und Hand und Fuß erlahmten mir zumal.

SAVITRI

Wie leicht umfängt uns einer Ohnmacht Dämmer!
Es geht vorbei — es hat ja keine Not!

SATYAVAN

Es flammt vor meinen Augen blutig rot,
in meinem Herzen schlägt's wie tausend Hämmer.

Er tastet nach ihr.

Wo bist du, Liebste, warum gingst du fort!

SAVITRI

Ich bin bei dir, ich halte dich umfangen.

SATYAVAN

Ich sehe nichts — nur kommt's von dort und dort
wie dunkle Schatten auf mich zugegangen.
Ich sterbe!

SAVITRI

Nein! —

SATYAVAN

richtet sich halb auf

Der Atem will versagen —
der Mantel drückt mich —

SAVITRI

öffnet ihn

So, nun atme frei.

SATYAVAN

zurückfallend

Es sprengt die Brust mir! O, dies wilde Schlagen! —

SAVITRI

händeringend

O, Himmel, o mein Gott! Wer steht mir bei!
Er schweigt und seine Augen fallen zu,
er schlummert — nein, sein Atem ist entwichen!
So, Todesgott, hast doch gewonnen du,
so hast du, Schicksal, doch den Sieg erschlichen!

Wie Eis der Stirn Gewölb, wie Eis die Hände!
Satyavan! Sein Mund ist stumm und kalt!
Wer facht von neuem die erloschnen Brände,
wer reißt zurück ihn aus des Tods Gewalt?
Wo soll ich hin — wo soll ich hin allein?
Die Welt ist mir fortan ein wüster Garten,
in dem nur Qualen meiner Seele warten
und wo mein Herz vergeht in Sehnsuchtspein.
Sieh da, der Wald versinkt in Schattenrauch,
und übern Fluß hin kriecht der Nebeldrache,
es rauscht und raschelt rings in Baum und Strauch —
getrost, Geliebter, schlaf du nur, ich wache.
Vielleicht ist es des Todesgottes Schritt,
der naht, um seiner Beute nicht zu fehlen.
Wohlan! Statt einer harren sein zwei Seelen!
Denn wo mein Gatte hingeht, geh ich mit.

Während der letzten Szene sind Nebeldämpfe vom Flusse aufgestiegen, haben nach und nach das Mondlicht verschleiert und Finsternis über die ganze Natur gebreitet. — Rauschende schwere Windstöße bringen den Wald in stürmische Bewegung.

Der Vorhang fällt.

FÜNFTE SZENE

Hochebene, bedeckt von zusammengewirbelten welken Blättern und tiefroter Heide. Im Hintergrunde bewaldete Höhen, die in allen Farben des Herbstes glühen. Hinter ihnen türmen sich in der Ferne mächtige Schneegebirge. Ab und zu fegt ein kalter Wind von den Bergen her über das Plateau. Hier und dort auf den heidebewachsenen Hügeln sitzen rotgekleidete Gestalten, deren Erscheinung fast mit den Farben um sie herum zusammenfließt. Jedesmal, wenn ein kalter Windstoß herniedergesaust kommt, erheben sie ihre Häupter und lauschen. Plötzlich ertönt eine Stimme vom Hintergrund.

YAMA

Wo bist du Pushan, Sohn!

Diejenige der rotgekleideten Gestalten, die am weitesten nach dem Hintergrund zu sitzt, erhebt sich.

PUSHAN

Hier bin ich, Herr!

Abermals fegt ein eiskalter Wind über das Plateau, und aus dem Wald im Hintergrund tritt Yama. Seine Augen funkeln wie zwei Sterne, die Krone auf seinem Haupte leuchtet wie ein Halbmond. In der Hand hält er ein Zepter, um seinen Purpurmantel schlingt sich ein funkelnder Gürtel.

YAMA

Und wo ist unser Prinz Satyavan?
Schon schirrt der Morgen seine Rosse an,
doch meines Tempels Halle steht noch leer.

PUSHAN

Den besten Dienern, die dein Reich gewährt,
ward Auftrag, seine Seele herzuführen,

doch keiner kam zurück, der nicht erklärt,
unmöglich sei's, den Prinzen zu berühren.
Ich weiß, du widerrufst dein Urteil nie,
ich weiß, wer dir verfallen, er muß wandern,
drum ging ich selbst; doch, Herr, hier steh ich, sieh,
mit gleichen leeren Händen wie die andern.

YAMA

Du, Pushan, dessen Hand wie keines zweiten
der Seele Heimweg ebnet und versüßt,
der wie kein andrer weiß zum Strand zu leiten,
der hinterm schwarzen Totenflusse grüßt!
Du, der mir Seelen- über Seelenbürde
auf treuem Arm ins Haus des Todes trug,
bei seinem Werk nie sanft und zart genug,
daß ja kein Wandrer je gefährdet würde, —
du littst von diesem Knaben solchen Tort!
Ich fass es nicht, wie konnt er solches wagen?
Ist er in Todesfesseln nicht geschlagen —
und dennoch weist er meinen Diener fort?

PUSHAN

Es wacht an seiner Seite eine Frau
allein inmitten dunkler Urwaldtiefe,
ganz reglos sitzt sie da, als ob sie schliefe.
Nie ward mir vorher solches Wesens Schau.
Die klare Stirne ist wie Schnee so rein,

des Auges Licht verrät allein ihr Leben,
in sich gekehrt, starrt es in sich hinein,
mit einem Glanz wie Sternenschleierweben.
So saß sie da, von Mitternacht bis jetzt,
wo Nacht und Morgen ineinander flossen,
die Lippen jedem Klagelaut verschlossen,
das Angesicht von Tränen unbenetzt.
Die weiße Hand bedeckt des Prinzen Brust,
als wollte sie sein Lebenslicht bewahren,
und dieser Hand, ihr hab ich nicht gewußt
und nicht vermocht, mein Amt zu offenbaren.

YAMA

Du arme, enge Menschheit, wann, ach wann
wirst du des Todes tief Geheimnis fassen?
Wann endlich reift dein Geist, daß er gelassen
des Todes große Botschaft schätzen kann?
Du preist den Lenz und tönst von hellen Weisen,
wenn aus der Knospe Kelch die Blüte sprießt,
doch den Brokat, womit der Herbst umschließt
den müden Baum, ihn magst du nicht mehr preisen.
Sind Herbst und Lenz nicht gleicher Wurzel Sproß?
Sind Tag und Nacht nicht Holz vom selben Stamme?
Es opfert, wer des Schlafes Kraft genoß,
dem Gotte dankbar bei des Altars Flamme.
Sterben und Auferstehn, wie Nacht und Frühe,
sie wechseln hier auf Erden allezeit,

erneun sich stumm im Schoß der Ewigkeit,
damit des Lebens Fünklein nie verglühe.
Des Todes Wiege hegt den Keim des Lebens,
kein Frühling wäre ohne Herbst zu schaun,
wo Ruhe mangelt, müht sich Fleiß vergebens,
und ohne Nacht erwacht kein Morgengraun.

PUSHAN

Doch dieser Prinz ist noch so jung an Jahren.

YAMA

Umsonst, daß wir dem Schicksal widerstehn.
Von Anfang an war es ihm ausersehn,
in seines Lebens Lenz dahinzufahren.
Wo weilt sie?

PUSHAN

In des Urwalds Dämmerhelle.
Sie suchte Rast an eines Baumes Fuß,
nicht weit vom Fluß. Wir finden leicht die Stelle.

YAMA

Wohlan, so laß uns sehn, wie stark sie ist!
Noch rührte Yama niemals eine Klage.
Erwarte mich zurück in kurzer Frist:
Daß uns alsdann des Rätsels Lösung tage!

Ab

Der Vorhang fällt.

SECHSTE SZENE

Derselbe Platz am Flusse wie in der 4. Szene. Savitri sitzt noch immer unbeweglich an Satyavans Seite. Yama tritt aus dem Walde zur Linken heraus und geht auf sie zu.

SAVITRI

erblickt ihn

Ein Gott bist du und nicht aus Menschenland!
Mein ganzes Wesen schaudert, da du nahest.
Und doch bist du vom Leben abgesandt,
da du mit Sternenblicken mich umfahest.

YAMA

Ich bin der Tod.

SAVITRI

Dann ist's um mich geschehn.
Umsonst, daß einer deine Wege meidet!
Wo dein Gewaltspruch richtet und entscheidet,
da kann kein irdisch Wesen mehr bestehn.

Yama streckt sein Zepter aus und berührt damit Savitris Hand. Diese fällt wie gelähmt an seiner Seite nieder. Satyavan erhebt sich und schreitet Yama voran, der langsam nach dem Flusse zugeht. Savitri folgt.

YAMA

wendet sich um und blickt sie an

Wo willst du hin?

SAVITRI

Zum gleichen Ziel wie du!

YAMA

Das meine ist das stumme Reich der Toten.
Doch fällt sein Tor vor deinem Schritt noch zu.
Noch bist du nicht dies Land zu schaun entboten.

SAVITRI

Ich weiß es, Herr.

YAMA

Drum folge mir nicht mehr.

SAVITRI

Wo soll ich hin, ich weiß kein Ziel zu finden.
Der Hoffnung Pforte schloß sich schwarz und schwer.
Und Tränen machen mir den Blick erblinden.

Yama geht langsam weiter. Er berührt den Fluß mit seinem Zepter und verwandelt ihn in eine schimmernde Eisfläche. Als sie am anderen Ufer angelangt sind, verändert die Landschaft den Charakter. Sie wird wild und düster. Der Tag beginnt schwach zu grauen, und die Sterne am Himmel erbleichen.

YAMA

So klagt ein jeder, kommt der Tod gefahren
und reißt ihm, was er liebt, von seiner Brust.
Doch unversehens sänftigt sein Gebaren
des Lebens Tand, des Lebens schale Lust.

Da ist der Schmerz, die Träne da vergessen,
der Tod vergessen und sein Wort verlacht,
bis daß auch seine Tage sind gemessen
und ihm die Knochenfaust den Garaus macht.

SAVITRI

Dein Spruch, o Herrscher, ist zu hart und rauh.
Bedenke, wie wir Erdenkinder leben:
Gleich tausend Blumen, die zur Sonne streben,
so steht die Menschheit auf des Lebens Au.
Es kommt der Tod, gewiß, doch nie genug
vermag der Lebende sein Graun zu fassen.
Da fährt ein Blitz herab, und wie im Flug
muß uns ein Bruder, Freund, Geliebter lassen.
Wir schaun den leeren Platz, den dunklen Hügel,
das ist der Rest, der uns verblieb, allein;
des Lebens Wahrheit, nackt und kalt und rein,
beschattet uns mit schreckensvollem Flügel.
Der Mutter sinkt das Kind von ihrem Schoß,
dem Mann das junge Weib von seiner Seite,
der düstre Vorhang fällt erbarmungslos,
daß er sich ewig zwischen ihnen breite.
Und diese Seele, unser teures Eigen,
gehegt, gepflegt im treusten Herzensschrein,
muß einsam in das ungeheure Schweigen,
muß einsam in die Todesnacht hinein.
Hier half noch keinem, daß er schrie und klagte,

noch keinem, daß er bittre Reu empfand,
daß ihm so spät des Lebens Wahrheit tagte
und daß er sein Gesetz so schlecht verstand.
Nein, Tod, erbarme dich des Menschen doch,
dem deine Hand den Star zu stechen trachtet.
Erbarme dich, wenn deiner Wahrheit Joch
den Unerfahrnen allzuschwer befrachtet.

Sie sind in eine finstere, wilde Gebirgskluft gekommen, die von schweren Steinen und herabgestürzten Felsblöcken erfüllt ist. Im Hintergrund rauscht der Bach, dessen sprühender Schaum die Steine glatt und schwierig zu betreten macht. Yama steigt — während des Folgenden — höher und höher.

YAMA

wendet sich um und blickt Savitri an

Du redest wacker, seltsamer Genoß,
dass ich zu hören fast noch mehr begehrte,
doch weit und steil ist es zu Yamas Schloß,
und deinen Fuß betreut kein Weggefährte.
Kehr um, kehr um, dein Antlitz ist schneeweiß,
umsonst dein Mühn, umsonst dein Himmelsstürmen,
die düstern Höhn, die diese Schlucht umtürmen,
betritt kein Fuß aus der Lebendigen Kreis.

SAVITRI

Nein, meines Gatten Weg ist auch der meine.
Ich spüre nichts von Müdigkeit und Mühn,
du starker Tod, aus deinen Augen glühn

mir Kräfte zu mit wundersamem Scheine.
Wie Schuppen fällt's von Augen mir und Sinn.
Zu neuem Schauen fühl ich mich genesen.
Was mir bisher im Leben wert gewesen,
es schmolz wie vor der Sonne Glut dahin.

YAMA

Ja, meine Reiche bergen keinen Dunst
und keine farbenschwangern Nebelhüllen,
die wahrheitsscheues Volk vermag zu füllen
mit seiner leeren Träume Gauklerkunst.

SAVITRI

Nein, Tod — nun seh ich klar, das Leben ist
ein Fegefeuer, Seelen zu erproben,
damit man ihren wahren Wert ermißt,
wenn jedes äußere Flitterwerk zerstoben.
Nun seh ich klar, das Leben ist ein Schein,
ihn kann allein der Seele Inhalt füllen,
soll Leben aus des Stoffes Asche quillen
und soll der Staub von Geist durchfunkelt sein.

YAMA

wendet sich abermals nach ihr um

Gleich einer lieblichen Musik erklingen
mir deine Worte, wundervolles Kind —
das selbst den Tod mit Zaubergarn umspinnt:
Du magst selbst Yamas hartes Herz bezwingen.

Des Gatten Leben bleibt in meiner Hand,
doch laß mich etwas schenken dir und denen,
die sich nach dir, als ihrer Stütze, sehnen,
betrittst du wiederum der Erde Strand.

SAVITRI

nachdenklich

Des Gatten Stamm ward, wie du weißt, vertrieben
wider Gesetz und Recht von Salvas Thron.
Und Schwäche nur und Blindheit sind geblieben
dem alten König und der Armut Fron.
Schenk ihm der Jugend Mut und Stärke wieder,
umgolde seinen Abendweg mit Glück,
lös ihm von neuem die gelähmten Lider,
und gib ihm Salvas Königsstuhl zurück.

YAMA

Es sei gewährt. Nun kehre heim, mein Kind.
Schon färbt dein Fuß den Stein mit Purpurspuren,
und immer noch verdüstern sich die Fluren,
durch die der Tod sein ernstes Ziel gewinnt.

SAVITRI

Ich fühle jede Schwäche in mir schweigen,
als trüge mich empor ein Schwingenpaar,
dem Äther gleich, so golden, rein und klar
wird rings die Luft, je höher daß wir steigen.
Du führst uns sicher wie am lichten Tag,

indes der Erde Nebel fern entschwinden,
als wie ein Traum, in den zurückzufinden
sich unsre Seele länger nicht vermag.
Sie nennen den Bezwinger dich, warum?
Weil sie sich wider Willen dir vereinen,
weil sie dich fliehen, bang und schreckensstumm,
sobald sie deinen Schritt zu hören meinen.
Verständen sie, wie weise du und gut,
verständen, wie des Lebens Erdenschwere
um Hand und Fuß gleich Kettenreifen ruht,
sie gäben dir geneigter Dank und Ehre.
Sie grüßten dich, wie wer beglückt erduldet
den Arzt, der ihm Gesundheit wiedergab,
wie der Gefangne grüßt in seinem Grab
den Retter, dem er seine Freiheit schuldet.

YAMA

sich abermals umwendend

Dein Reden, Weib, ist Wohllaut meinen Ohren,
wie Quellensang in Wüsteneinsamkeit.
Wie Pilger sich empfinden, staubbefreit,
im Quickborn der Oase neugeboren,
so wird von deinem Wort mein Herz mir weit.
Groß ist das Machtbereich, mir unterstellt;
und öffne ich auch nicht des Todes Schranken,
so soll dir doch noch eine Gabe danken, —
doch kehr dann um, mein Kind, kehr heim zur Welt!

SAVITRI

nachdenklich

Noch ein Geschenk? Dein Gnadenwille gab
dem König Augenlicht und Macht zurücke.
Doch wenn mein Gatte ruht in seinem Grab,
wer schirmt ihm Salvas Thron vor neuer Tücke?
Drum schenk ihm neue Söhne, jung und stark,
daß sein Geschlecht dereinst nicht mit ihm sterbe,
daß Winters Eis und Kälte nicht verderbe
des stolzen Stammes altehrwürdig Mark!

Sie sind inzwischen bis zu einem mächtigen Felsvorsprung emporgekommen. Rings um sie donnert das Wasser des niederströmenden Baches. Über ihnen ragen weiße mächtige Schneegipfel gen Himmel. Die Sonne färbt die Spitzen der Gipfel rosenrot. Yama streckt sein Zepter aus. Der Bach verwandelt sich in eine mächtige Eiskaskade. Aus jedem Spalt und jedem Riß der Felsen funkeln Millionen von Eiskristallen.

YAMA

bleibt stehen

Es sei gewährt. Die Abschiedsstunde schlägt.
Wir sind nun nahe an des Todes Reichen.
Hier ist die Brücke, sieh, die keinen trägt,
dem nicht die Stirne schmückt des Todes Zeichen.
Dort, hinter dieser Schneegebirge Saum
erharrt den Toten auf des Tempels Stufe
des Schicksals Gott und lädt mit leisem Rufe
den Geist in Yamas stillen Tempelraum.

Es muß uns manches an den Grenzen tagen,
wo sich berühren Ewigkeit und Zeit,
da, wo des Todes Tempelhallen ragen,
wird scharf der Blick, des Auges Umsicht weit.
Wir schaun der Ewigkeit Allgegenwart,
ein Schritt, da sind wir schon auf ihren Wegen,
wir sehn wie leicht, und doch so oft wie hart
der Pfad für Menschenart zurückzulegen.
Doch gibt's ein Band, das läßt sich nicht zertrennen,
und eine Brücke, die der Tod selbst ehrt,
und eine Kraft, die kein Geschick versehrt:
die Seelenmacht, die wir die Liebe nennen.
Sie wird geboren zwischen Mann und Weib,
ein Blitz, ein Funke springt von Seel' zu Seele,
so stark, als ob mit seinem Strahlenleib
des Himmels Lichtglanz selber sich vermähle.
Der Jüngling, dessen Brust ihr Strahl durchzittert,
verwandelt sich durch ihre Zauberkraft,
ja, jeden, den ihr Wunderhauch umwittert,
gerät in magischer Gewalten Haft.
Dem Arm wird Wucht, dem Sinne Mut und Stärke,
es strahlt um ihn das Leben reich und licht,
sein Tag verklärt sich ihm samt seinem Werke,
und jede Stunde wird ihm zum Gedicht.
Ja, jedes Herz, dem sie sich offenbart,
es weiß, es wird vom Staube nicht bezwungen,

dem Quell des Lebens selbst ist sie entsprungen,
unsterblicher und ewiglicher Art.

YAMA

Dein Wort erhärtet nur, mit wieviel Fug
des Menschen Weg in Nacht und Dunkel mündet.
Wo lebt der Mensch, der ohne Falsch und Trug
die Liebe hegte, die dein Mund verkündet?
Nein, was die Welt empfing an Samenkorn,
was ihr von Saat ward aus des Lichtes Himmel,
was wird daraus? Wie Distel und wie Dorn
zertritt's des Alltags jämmerlich Gewimmel.

SAVITRI

Nein — nein — du bist zu streng, du bist zu hart!
Es gibt, es gibt — dir unbekannte — Seelen,
in denen solche Liebe Gegenwart,
wie wenig ihnen Prüfungen auch fehlen.
Wo umgekehrt der Schlag, den sie erleiden,
dem Funken einer Lohe Brunst entrafft,
an deren Flammen Tausende sich weiden,
statt daß er bräche dieses Funkens Kraft.
Da hebt sich aus des Herdes Glut ein Brand,
die Seele sieht die Nacht, die ringsum brütet,
und schaut das Leid, das auf der Erde wütet,
ein Leid, das über Maß ist und Verstand.
Und jäh erweitert sich ihr enges Los:
sie fühlt mit eins, wozu sie Götter weihten:

es gilt, das Licht der Liebe zu verbreiten
und zu entzünden rings bei klein und groß.
Mit andern muß sie teilen diesen Segen,
den Strahlenquell, von dem sie selbst erhellt,
so daß er leuchte weit den Erdenwegen
und Hoffnung glänze in die Nacht der Welt.
Und Mut erwächst ihr über alle Maßen,
und Macht wird ihr geschenkt wie nie vorher,
sie scheut nicht mehr vor unbekannten Straßen,
sie fürchtet Tod und Schande nimmermehr.
Kraft wird ihr, gleich der Kraft der Ätherwelle,
darin des Weltenlichtes Kuß sich bricht,
und die von Stern zu Stern die sanfte Helle
hinträgt, bis alles strahlt in ihrem Licht.

Sie sinkt in die Knie.

Ja, lehre Liebe mich zurückzugeben
für das mir anvertraute Liebesgut.
Und enden muß des Todes Macht und Mut,
so wahr der Liebe heilige Frucht das Leben.
Ihm, dessen Brust ihr Zeichen eingeglüht,
wird unvergänglicher Beglückung Gnade,
es rührt sein Fuß der Ewigkeit Gestade,
wo neuer Welten Morgenrot erblüht.

YAMA

Heisch, was du willst — du hast mein Herz bezwungen,
dein Lebensglaube schmolz mein starr Gebot!

Zum Trotz dem Schmerz hat, trotzend selbst dem Tod,
dein Mund der Liebe Lobgesang gesungen.

SAVITRI

küßt den Saum seines Mantels

Dann weißt du, Herr, wonach mein Herz begehrt!

YAMA

Ich weiß es, ja. Die Seele hängt am Staube,
solang die Welt ihr, der gefangnen Taube,
den Ausblick auf die Ewigkeit verwehrt.
So sei dir deine Bitte denn erfüllt!
Allein vergiß mir Yamas nicht, des Harten,
der Pfade steil, die dir sein Schritt enthüllt,
des Bergs, da seine Tempelwächter warten.
Denn, was dem Irdischen zu Jahren wird,
ja, zu Jahrhunderten im Zeitenbronnen,
ist denen dort, die Eintag nicht mehr irrt,
ein Sandkorn nur, im Stundenglas verronnen.

Er schwingt sein Zepter — alles hüllt sich in Nebel.

Der Vorhang fällt.

LETZTE SZENE

Derselbe Platz wie in der vierten und fünften Szene. Savitri sitzt unbeweglich an Satyavans Seite. Die Sonne ist im Aufgehen begriffen. Die Baumwipfel erglühen, des Flusses Nebel sind im Begriff zu verdampfen. Die Vögel jubeln und singen.

SATYAVAN

regt sich, erhebt sein Haupt, schlägt die Augen auf

Hab ich geschlafen? Sprich! Hab ich geträumt?

SAVITRI

Du hast geschlafen.

SATYAVAN

verwundert

Hier? Die ganze Nacht?
Und du hast einsam hier bei mir gewacht,
indessen Arbeit ich und Pflicht versäumt?
Er steht auf, wankt jedoch und muß sich auf Savitri stützen.
Mich schwindelt und mein Arm ist müd und schwach!

SAVITRI

umschlingt ihn

Getrost! Sieh dort der Sonne süß Versprechen!
Die Nacht entflieht, des Dunkels Augen brechen.
Der Tag ward, Gott sei Lob, noch einmal wach!

SATYAVAN

blickt um sich

Ja, Morgen ist es und die Vögel singen.
Doch ich bin ganz von aller Kraft gebracht.

Das Knie versagt, der Fuß stockt, wie in Schlingen!

Er streicht sich über die Stirn.

Was war's doch, was ich träumte diese Nacht?

SAVITRI

Dein Traum entschwebte und sein Graun entwich,
der Alp von deiner Seele ist geschwunden.
Nur wir zwei sind zusammen, du und ich!
Vorbei ist alles sonst und überwunden.
Von neuem spannen bald sich deine Sehnen
und kehrt dir deine alte Kraft zurück.
Doch laß uns gehn, mein Freund; des Heimwegs Glück
wird sich uns sonst bis in den Abend dehnen.
Mein Arm soll stützen dich, so stark, so treu,
bis fest dein Fuß und sicher wieder schreitet.
Jetzt weiß den Weg ich, komm! sei ohne Scheu!
Jetzt seh ich klar, wohin er führt und leitet.

SATYAVAN

legt ihr die Hand auf die Schulter

Ja, unser Hüttlein harrt der argen Gatten.

SAVITRI

Das Leben harrt und seine Pflicht auf sie!
Denn jede Gabe, die uns Gott verlieh,
wir müssen doppelt sie zurückerstatten.
Doch sieh! der Fluß entwirrt den Nebelflor!
Der Wald beginnt sich morgendlich zu regen!

Wie alles blitzt und funkelt! Nie zuvor
trat mir die Welt so strahlend schön entgegen!
Ja, schön ist sie und nie genug verehrt,
für den, der liebt, wofür ihm ward zu leben
und froh erfüllt, was ihm als Pflicht gegeben,
und gläubig baut auf seines Zieles Wert.

Sie gehen langsam über die Lichtung nach links ab.

Der Vorhang fällt.

SPAMERSCHE BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG

University of Connecticut Library
Storrs, Ct.

University of
Connecticut
Libraries